

## Das Bodenxylofon

Xala ist der Name des ersten tanzend zu bedienenden Bodenxylofons der Welt. Die Tanz- und Musikperformerin Ania Losinger und der Erfinder und Instrumentenbauer Hamper von Niederhäusern haben dieses Unikat 1998/99 erschaffen. Dieses akusti-



sche Instrument aus 24 Klangstäben ist 400 Kilogramm schwer, 4,5 Quadratmeter gross und wird mit Flammenschuhen, menschenhohen Stöcken und anderem Schlagwerk zum Klingen gebracht. Mit ihrem einzigartigen Instrumentarium und ihrem subtilen Umgang mit Motiven, Metren und Klangfarben erheben die Künstlerin Ania Losinger und Matthias Eser den Rhythmus zu einer Sprache, die in der neusten Performance inspiriert ist durch den archetypischen Kreislauf der fernöstlichen fünf Elemente: Erde, Metall, Wasser, Holz und Feuer.

Theater am Gleis, Winterthur, So 17 h.

## ZÜRICH

**Internationaler Tag gegen Gewalt an Frauen.** Gratis-Selbstverteidigungskurs, Solidaritätsparcours mit Prominenten. Selbstverteidigungskurs ab 7 Jahren. Sa 9.30, 13.30h. Turnhalle Schulhaus Stettbach, Dübendorferstrasse 158. Parcours: Start Stadthausquai 17. Sa 13.30h.

**Swips.** Das grosse Gründungsfest der unabhängigen Schweizer Verlage. Mit 22 Verlagsgruppen und Autoren, Bar, Büchertisch, Gruppenbildfoto, Lesungen, Liveblog, Lotto. Eintritt frei. Theater am Neumarkt, So 11-17h.

**Franz Schmidt: «Das Buch mit sieben Siegeln».** Gemischter Chor Zürich, Basler Bach-Chor, Basel Sinfonietta. Leitung: Joachim Krause. Einführung Sa 18.30h, Tonhalle, Konzert um 19.30h.

**Junge Elektra.** Eine Jugendklub-Präsentation zum Thema Rache, Leitung: Simone Lüdi. Schiffbau Halle 3, 19.30h.

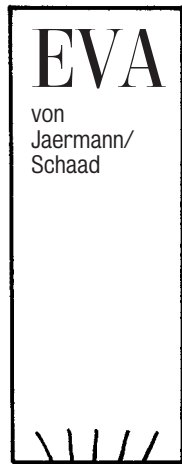
**Gustavo Delux.** Latinpop-Konzert. Theaterhaus Gessnerallee, Sa 20h.

## WINTERTHUR

**Ken Stringfellow (USA).** Akustisches Konzert des Gitarristen der REM. Salzhaus, Sa 19.30h.

**Kassandra von Christa Wolf.** Mit Barbara-Magdalena Ahren. Kellertheater, Sa 20.30h, So 17.30h.

**Pipi im Taka-Tuka-Land.** Kindermusical. Casinotheater, Sa 14h.



# «In einer Rolle ist man sehr verletzlich»

Mit der TV-Serie «Kung Fu» wurde er zur Legende, mit der Titelrolle in «Kill Bill» zur Kultfigur. Der US-Schauspieler David Carradine (70) war auf Stippvisite in Zürich.

Mit David Carradine sprach Nina Scheu

Was führt Sie nach Zürich?

Man hat mich zur Vernissage von Robert Indiana in der Galerie Gmurzynska eingeladen. Ich interessiere mich schon immer für Kunst und kenne daher auch die Galerie. Da ich ausserdem seit vierzig Jahren nicht mehr in der Schweiz war und momentan nichts zu tun habe, kam ich sehr gerne hierher.

Leiden Sie denn auch unter dem Streik von Hollywoods Drehbuchautoren?

Nein, ich drehe vorwiegend unabhängige produzierte Filme und keine Fernsehshows, da fällt deren Arbeit nicht ins Gewicht. Aber die Autoren haben Recht: Sie würden es verdienen, anständig bezahlt zu werden. Nur bezweifle ich, dass ihr Streik etwas bringt. Im Gegenteil: Wenn die Film- und Fernsehindustrie stillsteht, leiden auch die Restaurants rund um die Studios, das Putzpersonal, die Tankstellenbesitzer. Da werden einige dichtmachen müssen. Den Managern ist das egal. Seit die Filmstudios in der Hand internationaler Grosskonzerne sind, geht es nur noch um den Gewinn. Die werden sich so schnell nicht kleinkriegen lassen.

Und wie gefällt Ihnen das Werk von Robert Indiana?

Jeder hat das LOVE-Ding (siehe Bild) schon gesehen. Den Rest kannte ich nicht. Aber zugegeben: Ich habe es mehr mit den Klassikern. Das sieht man auch bei meinen eigenen Bildern. Da steht immer der Mensch im Mittelpunkt.

Sie malen selbst?

Ich habe immer gemalt, schon als Kind. Das gehört zu mir wie die Musik und die Schauspielerei. Momentan male ich vor allem nachts, wenn im Haus endlich Ruhe herrscht. Ich war sechsmal verheiratet und habe sieben Kinder, drei Enkelkinder und einen Urenkel. Da bleibt wenig Zeit für Hobbys.

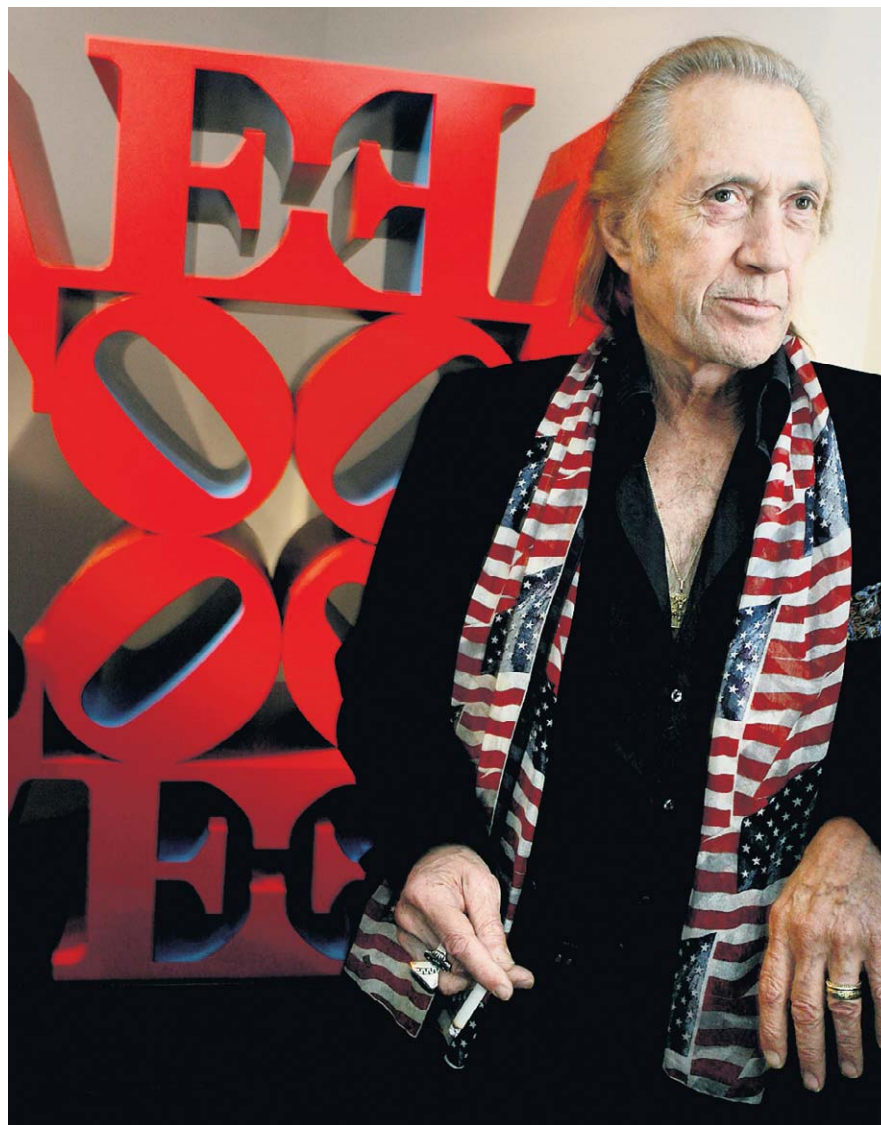


BILD THOMAS BURLA

Kunstliebhaber und Schauspieler David Carradine malte schon als Kind.

Mit welchem Regisseur haben Sie am liebsten gearbeitet?

Sicher nicht mit Ingmar Bergman, auch wenn der grossartige Filme gedreht hat. Ein seltsamer Kauz, sehr freundlich und sehr kühl zugleich. Wir waren nur Marionetten in seinen Händen. Ich habe nie herausgefunden, was ich selbst gespielt hätte. Er schob sogar meinen Kopf in die richtige Position, meine Schultern – da gab es keine Möglichkeit zur eigenen Interpretation. Am liebsten war mir Hal Ashby, mit dem ich «Bound For Glory» (1976) ge-

dreht habe. Er sass immer neben der Kamera. Man spielte direkt in sein Gesicht, und in diesem spiegelte sich jede Gemütsregung, die man ihm entgegenbrachte. Er gab allen das Gefühl, grossartig zu sein. Und das hilft, wenn man sich in eine Rolle hineinbegibt. Man ist dann doch sehr verletzlich.

Und wie haben Sie sich mit Quentin Tarantino verstanden?

Quentin kann einfach alles, er hat so viele Facetten – wie ein Chamäleon. Vor-

allem aber kann er zuhören. Wenn ihm etwas gefällt, baut er das sofort in sein Skript ein. Aber er weiss sehr genau, was er will. Als Regisseur ist er eine absolute Autorität, aber eine freundliche.

War es Ihre Idee, die Titelrolle in «Kill Bill» so liebevoll zu interpretieren?

Ich sehe keine Schlechtigkeit in dieser Figur. Die Geschichte erzählt zwar, er sei böse, aber wann immer man sein Gesicht sieht, ist er nett. Quentin hatte meine Autobiografie gelesen und mir das Skript sozusagen auf das Buch geschrieben. Bills Charakter entspricht der Art, wie ich schreibe.

Können Sie noch Kung Fu?

Ich habe das fast vierzig Jahre lang gemacht, da muss doch etwas hängen geblieben sein! Aber ich würde nie jemanden zum Kampf fordern, dazu bin ich viel zu friedfertig. In der Serie waren natürlich alle Szenen choreografiert. Nur einmal haben wir improvisiert: Ich allein gegen sechs Männer, das hat sehr viel Spass gemacht.

Wen wählen Sie als nächsten Präsidenten?

Schauspieler sollten ihre Berühmtheit nicht dazu benutzen, die Leute in ihren politischen Entscheidungen zu beeinflussen. Aber klar wähle ich demokratisch, auch wenn ich mit keinem der Kandidaten richtig glücklich werde. Hillary Clinton hat sogar für den Einmarsch in Irak gestimmt! Aber immerhin: Falls sie Präsidentin wird, kehrt ihr Mann als «First Lady» ins Weisse Haus zurück. Ausserdem überzeugt mich ihre Gesundheitspolitik.

Sie sind also ein Fan von Michael Moores «Sicko»?

Ich sehe mir Moores Filme nicht an. Er muss mich ja nicht mehr überzeugen – ich bin längst seiner Meinung. Dafür habe ich Al Gores «An Inconvenient Truth» wirklich geliebt: null cinematografischer Wert, eine abgefilmte Dia-Show, aber absolut faszinierend. Der Mann hat dafür einen Oscar gewonnen, den Nobelpreis und jetzt noch einen Emmy – das macht ihm von uns Filmprofis so schnell keiner nach.

Wie spricht man eigentlich Ihren Nachnamen korrekt aus?

Carradiin, mit langem I. Aber ich habe mich daran gewöhnt, dass die Leute oft «Carradain» sagen, und korrigiere sie nicht.

## Kaninchen-Nierli

Für 4 Portionen



2 Frühlingszwiebeln, 600g Kaninchen- oder Kalbsnierenchen, 2 EL Schweizer Rapsöl, Salz und Pfeffer. Sauce: 1 Bund Dill, 2 EL grobkörniger Senf, 4 EL Schweizer Rapsöl, 1 TL Zucker, Pfeffer

Für die Sauce den Dill fein hacken, mit den restlichen Zutaten gut verrühren. Frühlingszwiebeln samt Grün in Ringe schneiden. Nieren im Rapsöl bei mittlerer Hitze ein paar Minuten braten, würzen. Zwiebeln beifügen, kurz dünsten. Sauce separat zu den Nieren servieren.

Aus der Schweizer Familie

REKLAME

WF163-T

Für Geniesser:  
**Weintemperierschrank**

Immer die ideale Trinktemperatur!

**Miele**

WF163TM

# Das grosse Zu- und Nachschlagewerk für Klangbastler

Vor wenigen Tagen erschien die aktuelle Ausgabe des Promusig-Katalogs. Dieser gilt in Zürcher Musikkreisen seit Jahren schon als heimliche Bibel.

Von Philippe Amrein

Es ist der schönste Tag des Jahres. Schöner als Geburtstag, Tag der Arbeit und Sechsläuten zusammen – jener Tag, an dem der Zürcher Musiker in seinem Briefkasten den neuen Promusig-Katalog entdeckt. Sauber verschweisst liegt das 170 Seiten dicke Klangbastler-Manifest zwischen Zeitungen und Rechnungen. Und mit gebührender Sorgfalt wird es herausgeholt, in die Wohnung getragen, von feiner Hand ausgepackt und konzentriert studiert.

Seit sieben Jahren erscheint der Katalog, mittlerweile in einer Auflage von 15 000 Exemplaren, wie Promusig-Geschäftsführer Eri Kahn verrät. In dieser Zeit hat sich der dicke Prospekt in der Glaubensgemeinschaft der praktizierenden Musiker zu einer heimlichen Bibel entwickelt, auch wenn Kahn es etwas bescheidener ausdrückt: «Es ist ein Nachschlagewerk. Die

Musiker kommen ja immer wieder auf neue Ideen, und über das dazu benötigte Equipment informieren sie sich dann im Katalog.» Darin gibt es Unmengen von elektrischen Gitarren, Verstärkern, Synthesizern, Aufnahme-, Stimm- und Effektgeräten zu bestaunen, die man bestellen, in seine Träume einbauen oder gleich im Laden an der Sihlfeldstrasse 138 kaufen kann.

Dort findet man «alles, was man irgendwo einstöpseln kann», wie Kahn erklärt. «Wir sind ein Rock-'n'-Roll-Laden», erzählt der 53-Jährige weiter, und entsprechend begab sich Promusig nach der Gründung im Jahr 1979 erst einmal auf Tournee: Man begann mit einer Niederlassung an der Gasometerstrasse und zog dann später weiter an die Sihlhallenstrasse im Kreis 4, wo es allerdings zu eng wurde, sodass der Laden in den späten Neunzigerjahren schliesslich an seinen heutigen Standort im Schatten des Locherguts verschoben wurde.

Teure Röhrenmikrofone

Die Kirche ist also in der Stadt geblieben, und dort wird auch der Katalog weiter aufmerksam durchgeblättert. Man schaut sich teure Röhrenmikrofone und edle Elektroklaviere an, die man sich zwar

gar nicht leisten kann oder für die man eigentlich keine Verwendung hat, markiert mit Bleistift interessante Neuheiten oder clevere Schnäppchen und legt dann ein Lesezeichen zwischen die Seiten. So oder ähnlich ergeht es vielen Zürcher Musikern. «Der Promusig-Katalog ist ein absoluter Kultgegenstand», erklärt etwa Dominic Suter von der Electro-Rock-Band Camp. «Wenn Anfang Dezember dann der Lohn auf dem Konto ist, werde ich bereits um sechs Uhr aufstehen – denn der Promusig schliesst ja um halb sieben», prophezeit er deshalb in klassischer Mucker-Manier.

Andere werden mit dem Shoppingcenter aus Papier nicht so recht glücklich, etwa der Songwriter und Gitarrist Adrian Weyermann: «Der Promusig-Katalog konnte leider nie den Stellenwert einnehmen, den der Franz-Carl-Weber-Katalog in meiner Kindheit hatte», bedauert er. «Ich bin halt eher der Typ, der sich die Dinge vor Ort ansehen und sie ausprobieren will.» Wesentlich begeisterter berichtet Sven Rüt alias Biggles von seinen Lektüre-Erfahrungen: «Ich schau mir den Katalog immer wieder an und lass ihn inspirierend neben der WC-Schüssel liegen. Es ist schön, dass es noch ein paar Dinge gibt, auf die man sich verlassen kann.»



BILD PD

Der Promusig-Katalog.

Den erfahrenen Lesern ist beim Katalogstudium der etwas kryptische Vermerk «Schutzgebühr sFr. 7.00» aufgefallen, der über dem Titel prangt. Dominic Suter hält diese Angabe für irreführend, «denn eigentlich müsste man eher mich schützen, damit ich nicht jeden Monat ein neues Effektgerät kaufen gehe». Eri Kahn löst das Rätsel kurzerhand auf: «Diese Angabe ist noch ein Überbleibsel aus jener Zeit, als der Katalog auch an Kiosken erhältlich war.» Damit wäre die heilige Schrift nun um ein weiteres Mysterium ärmer. Amen.

www.promusig.ch